



Fröhliche Ostern

Mein Name ist Hase, weiß ich wirklich von nichts?

Ein freundlicher Anruf brachte mir den Auftrag, etwas über Osten zu schreiben. Aber da fingen meine Probleme an. Für die Christen ist es das älteste und wichtigste Fest, andere freuen sich einfach auf ein paar freie Tage, die Kinder warten auf den Osterhasen, manche feiern Ostern als Frühlingsfest. Wie wird man allen Lesern gerecht?

Da fiel mir zufällig eine Postkarte von Peter Westphal aus Annenwalde in die Hände, der mit seiner Kettensäge auch niedliche Hasen darstellt. Schon hatte ich mein Thema. Bald wurde mir klar, ich kann mehr über den Hasen schreiben, als ich dachte.

Hasen sind fast überall anzutreffen. Allerdings wurden sie in Australien und Neuseeland erst durch europäische Siedler eingeführt. Sie sind überwiegend nachtaktiv und ausschließlich Pflanzenfresser. Die Kaninchen sind deutlich von den Hasen zu unterscheiden.

In Europa leben 2 Arten. Einmal der Feldhase, der auch den Osterhasen stellt und der Schneehase, der die Alpen und die nördlichen Gebiete besiedelt. Der vertauscht im Winter sein graues Fell mit einem weißen Winterkleid. Schon in den ältesten Kulturen war der Hase ein beliebtes Jagdobjekt. Bei Treibjagden wurden Hunderte Hasen zur Strecke gebracht. Aber erst unsere Monokulturen und die Anwendung von Gift haben den Bestand ständig zurückgehen lassen. Er spielt aber auch in vielen Religionen eine große Rolle, weil den Menschen sein zahlreicher Nachwuchs imponierte. Auch die frühchristliche Zeit hat ihn als Symbol übernommen. So wurde er ein Beispiel für die Flüchtigkeit der Zeit und der Kürze des Lebens. In manchen Darstellungen wird er zum reuigen Sünder, der schnell zu Christus zurückläuft. Im Sprichwörterbuch ist er reich vertreten: Hat

man den Hasen, die Bratpfanne findet sich schon. Hinterm Ofen fängt man keinen Hasen. Man kann nicht Fuchs und Hase zugleich sein. Man kann nicht wissen, wie der Hase läuft. Schulden sind keine Hasen (sie laufen nicht weg). Viele Hunde sind des Hasen Tod. Das ist nur eine kleine Auswahl. Den Menschen imponierte die Schnelligkeit des Hasen, er schlug Haken, wenn er verfolgt wurde. Der Hase läuft erst im letzten Augenblick aus seinem Versteck. Deshalb wurde er in afrikanischen Ländern zum Symbol für Schlaueheit. Bei uns wird aber als Hasenfuß



verspottet, wer sich nichts zutraut oder ständig vor Schwierigkeiten flüchtet.

Ich freue mich jedenfalls, wenn ich unterwegs einen Hasen sehe. Sofort vermindere ich die Geschwindigkeit, um ihn nicht zu überfahren. Aber Karriere hat er vor allem als Osterhase gemacht. Hier ist er sogar zum wichtigen Wirtschaftsfaktor

geworden. Die Christen feiern Ostern als Fest des neuen Lebens, als ein Zeichen der Hoffnung. Könnte nicht der kleine Hase, der schon soviel Verfolgungen überstanden hat, ein gutes Symbol für das Überleben werden? Ich wünsche allen Lesern ein frohes Osterfest!

Erich Köhler,
Pfarrer i. R.

Aus dem Inhalt:

Seite 2	Wer fragte was? (SVV) am 13.02.2012
Seite 3	Lychen im Hotspot der biologischen Vielfalt
Seite 5	Lychen und seine Denkmäler
Seite 7	Interview mit Dr. Ingrid Kussatz
Seite 8	Neues aus dem Hort: „Kindertraum“
Seite 12	Am 15. April 1912: Untergang der Titanic
Seite 14	War der Bombenangriff im März 1944 auf Templin ein Notziel?
Seite 16	Managertricks

Wer fragte was? Stadtverordnetenversammlung (SVV) am 13.02.2012

Ob es an der Vielfalt oder der Brisanz der Themen lag, ist zweitrangig. Erfreuliche Tatsache ist, dass an diesem Abend das „Alte Kino“ wieder „überfüllt“ war mit interessierten und fragenden Bürgern. Spannung und Anspannung gleichermaßen waren bei Abgeordneten und Bürgern spürbar. Sicher in Vorahnung der lang werdenden Fragestunde, fiel der Bericht des Bürgermeisters (BM) relativ kurz aus.

Im nachfolgenden seine Themen:

- Von der Stadt wurde eine ablehnende Stellungnahme, bezüglich des Baus eines Kernkraftwerks in Polen, verfasst und an das Ministerium weitergeleitet.

- Die zahlreiche Kritik zur Internetseite der Stadt wies der BM zurück. Er behauptete, dass die Verwaltung nicht für die redaktionelle Bearbeitung zuständig sei. Dann stellte er sich vor seinen Verwaltungsmitarbeiter, der „3 Jahre und länger“ auf die Zuarbeit von Vereinen und Institutionen gewartet hätte.

- Herr de Smet hat seine Funktion als Ortsvorsteher in Rutenberg niedergelegt und der BM bedankte sich für die konstruktive Zusammenarbeit.

- Zum Thema Stadthafen verwies er auf die nachfolgende Tagesordnung.

- Der Kitaneubau und die archäologischen Arbeiten ruhen zurzeit Infolge der Witterung.

- Der Haushaltsausgleich kann bis 2017 nicht erreicht werden (Fehlbetrag 350.700 €). Die Schlüsselzuweisung hat sich erhöht (150 T €), aber auch die Kreisumlage (110 T €). Wichtig war ihm der Hinweis, dass die Schlüsselzuweisungen **nur** für Investitionen ausgegeben werden dürfen. Somit hat die Stadt ernsthafte finanzielle

Probleme. Der BM äußerte sich dennoch hoffnungsvoll.

Anfragen der Bürger

Herr Thomas Held appellierte an die Stadtverordneten, den Vorschlägen zur Planungsänderung des Stadthafen zuzustimmen. Allerdings werde die abgespeckte Hafenvariante kaum für 1,9 Mill. € zu haben sein, stellte er in den Raum. Herr Thomas Held berichtete weiter, dass 40 Lychener in den NABU eingetreten seien. Verwundert sei er darüber schon, zumal darunter bekannte Anhänger des alten Stadthafenprojekts seien. Im Erörterungstermin wurde vom NABU stets eine abgespeckte Variante gefordert. Wie sei bei den neuen NABU-Mitgliedern dieser Gesinnungswandel zu erklären, wollte er von den Stadtverordneten (darunter 2 neue NABU-Mitglieder) wissen.

Es antwortete zu diesem Zeitpunkt keiner der Stadtverordneten.

Frau Carla Kniestedt wandte sich ebenso direkt an die Abgeordneten. Sie forderte sie auf, ihre Meinung zum zuvor vorgestellten Projekt des ehemaligen „Ratseck“ als Herberge zu äußern.

Herr Uwe Ruhnau (SPD) könnte sich eine Nutzung als Herberge vorstellen, wusste aber auch vom Interesse der Volkssolidarität an diesem zentral gelegenen Gebäude.

Der BM votierte eher für ein „betreutes Wohnen“.

Herr Klaus Schache (CDU) hörte erstmals von diesen Varianten und bat um eine Aufschiebung der Entscheidung.

Frau Kathrin Köhler (CDU)

sprach sich kategorisch gegen eine Herbergsvariante aus.

Beachtenswert, dass nach dieser Aufforderung durch die Bürgerin die Meinungsäußerungen prompt erfolgten.

Frau Kniestedt wollte weiter wissen, wie die Stadt das PUHDYS-Konzert unterstützen wird.

Der BM sagte kostenpflichtige Hilfe in den Amtsgeschäften zu.

Frau Kniestedt, als Vorsitzende des Fördervereins „Mühle“, fragte nach dem Verbleib und einer Antwort auf ihren Brief zur Kostenbeteiligung bei der Entrümpelung des Objektes.

Der BM versprach bis zum 17.02.12 zu antworten.

Herr Christian Krasemann

erinnerte als Anwohner der Vogelgesangstraße an das Vorhaben des Zweckverbandes Wasser-Abwasser.

Der Zweckverband beabsichtigt für die Bürger kostenaufwendig die Ringleitung, die jetzt in den Gärten liegt, still zu legen. Das Wasser soll dann mittels Pumpen in die neuen Leitungen in der Straße gepumpt werden. Zu diesem Plan wird es am 9. März eine Versammlung gegeben haben.

Herr Christian Krasemann

machte noch einmal das für ihn überraschende Interesse einer NABU-Mitgliedschaft von 40 Lychener Bürgern zum Gegenstand seiner Frage. Ihn interessierte konkret die Motivation der Abgeordneten Benno Fischer (CDU) und Klaus Schache (CDU).

Herr Fischer erklärte, dass er „nur“ Mitglied sei, ihn in-

teressiere die Arbeitsweise des NABU und er hätte keinen „geheimen“ Plan.

Herr Schache fühlte sich durch die Nachfrage „persönlich beleidigt“.

Herr Dieter Sommerfeld

lobte den Finanzausschuss, dass dieser beim Hafenprojekt den Rotstift angesetzt hat. So sei eine Reduzierung von 2,9 Mill. € auf 1,9 Mill. € vorgeschlagen worden.

Weiter wollte er wissen, warum in Lychen die Grundsteuern erhöht worden sind.

Die Kämmerin Frau Cornelia Läufer wollte den Zusammenhang mit den Schlüsselzuweisungen erläutern, aber Dieter Sommerfeld konterte, dass der eigentliche Grund der nicht ausgeglichene Haushalt der Stadt Lychen sei. In Templin z. B. gab es keine Erhöhung der Grundsteuern, eben bei ausgeglichener Haushalt.

Herr Gerhart Stechbart

erinnerte, dass er seine Frage am 18.01. zwar schon mal gestellt hätte, aber da sie unbeantwortet blieb, möchte er sie heute wiederholen. Er fragte nach dem Stundenlohn des Rechtsanwaltes, der die Stadt beim Stadthafenprojekt vertritt, bzw. ob es für den Anwalt eine festgelegte Kostenobergrenze gibt?

Herr Schache meldete sich sofort beflissen und wies auf eine „finanztechnische Angelegenheit“ hin, die nichts für die „Öffentlichkeit“ sei.

Der BM sagte auch was, aber nichts transparenteres. Er meinte, die Abgeordneten kennen die Summe.

Weit gefehlt... Abgeordneter Uwe Ruhnau (SPD) und Abgeordneter Heiko Rips (SPD) bekannten mutig, dass sie

keine Summe kennen.

Bauamtsleiter Wolfram Kusatz versuchte zu retten:

Bisher hatte der Anwalt 170 Stunden abgerechnet und es gäbe keinen Beschluss zur Honorarobergrenze.

Frau Michaela Ambellan

fragte, warum ist nach Vorstellung eines Nutzungskonzeptes für das „Ratseck“ keine Beschlußfassung vorgesehen? Eine Antwort gab es nicht. Frau Michaela Ambellan fragte weiter, welche Kosten für die Änderungen des Stadthafenprojektes entstehen und wieviel der abgespeckte Hafen kosten würde.

Der Bauamtsleiter antwortete, dass für die Änderungen für das Planfeststellungsverfahren keine Kosten entstehen. Über die genauen Kosten des Hafens unter Einarbeitung der Änderungsvorschläge konnten weder der BM noch der anwesende Planer Auskunft geben.

Frau Michaela Ambellan lies nicht locker und fragte was viele Bürger interessierte, ob die Stadt denn überhaupt bei einer angenommenen Investitionssumme von 1,9 Mill. € über die Eigenmittel in Höhe von (20 %) verfüge?

Der BM erklärte, die Summe sei Bestandteil der Haushaltsdiskussion 2012 und wehrte sich gegen die Bemerkung von Frau Ambellan, dass dafür dann Geld im Haushalt verschoben werden müsse.

Die Abgeordneten haben an diesem Abend keine Fragen, jedoch hatten sie direkt oder indirekt Antworten gegeben.

E. Schumacher

Unbedingt nächste SVV am 2. April 2012 vormerken.

Lychen im Hotspot der biologischen Vielfalt

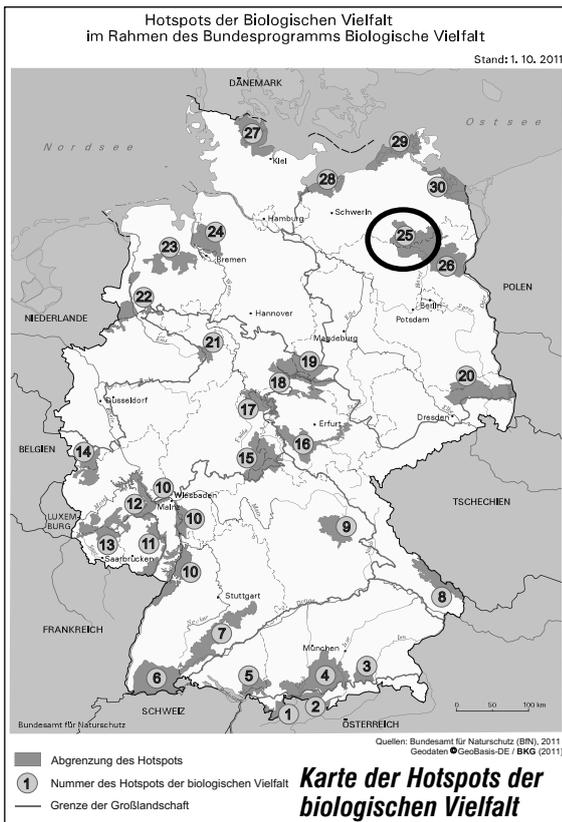
Die biologische Vielfalt – der Reichtum unserer Erde an Arten, Genen und Ökosystemen – schwindet in hohem Ausmaß und mit großer Geschwindigkeit. Mit dem anhaltenden Rückgang der biologischen Vielfalt verlieren wir Stück für Stück kostbare Natur – einen Teil der Schönheit und den Erlebnisreichtum unserer Welt ausmacht.

Die Bundesregierung hat bereits im November 2007 die nationale Strategie zur biologischen Vielfalt beschlossen. Sie enthält eine Fülle von Zielen und Maßnahmen zum Schutz und zur nachhaltigen Nutzung der biologischen Vielfalt, die sich an staatliche und nicht-staatliche Akteure richten. Durch die Umsetzung der Strategie soll der Rückgang der biologischen Vielfalt in Deutschland gestoppt und mittel- bis langfristig in einen positiven Trend umgekehrt werden.

Im Rahmen des Förderprogramms Biologische Vielfalt hat das Bundesumweltministerium nunmehr die Hotspots der biologischen Vielfalt, spricht die „Schatzkästen“ der Natur Deutschlands definiert.

Hotspots der biologischen Vielfalt in Deutschland sind Regionen, die eine besonders hohe Dichte und Vielfalt charakteristischer Arten, Populationen und Lebensräume aufweisen. Es sind „Schatzkästen“ der Natur, welche die Vielfalt unserer Heimat ausmachen.

30 Hotspots auf einer Fläche von ca. 11% Deutschlands wurden bundesweit zwischen Ostsee und Alpen ausgewählt. Unsere



Heimatstadt Lychen liegt in der Mitte des Hotspots Nr. 25 Mecklenburgisch-Brandenburgisches Kleinseenland (vgl. Karte). Der länderübergreifende Hotspot umfasst ca. 2.500 km² in den Landschaftsräumen Neustrelitzer Kleinseenland, Templiner Platte und Woldegk-Feldberger Hügelland. Der Höhenrücken der Inneren und Äußeren Hauptendmoräne (Pommersches Stadium und Frankfurter Eisrandlage) umschließen im Mecklenburgisch-Brandenburgischen Kleinseenland die Sandergebiete mit zahlreichen Seen, die oft perlenschnurartig als

Rinnen- und Flusseen angeordnet bzw. als Binneentwässerungsgebiete in sandig-kiesige Zwischenstaffeln eingebettet sind. Herausragende Bedeutung haben die kalkarmen und kalkreichen Klarwasserseen sowie die Moore. Der bekannteste ist der Stechlin mit der weltweit nur dort vorkommenden Fontane-Maräne. Landschaftstypisch sind auch die zahlreichen Moore unterschiedlichen Typs, wie nährstoffarme, saure Torfmoosmoore sowie kalkreiche Sümpfe und Niedermoore. Auf den Endmoränen kommen mit

Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit
BfN Bundesamt für Naturschutz

Hotspots im Bundesprogramm Biologische Vielfalt
Ziele und Fördermodalitäten

Titelbild Förderprogramme Biologische Vielfalt
leben.natur.vielfalt
das Bundesprogramm



Hainsimsen-, Waldmeister- und Orchideen-Buchenwälder alle für das norddeutsche Tiefland typischen Buchenwaldlebensräume vor. Der hohe Anteil an Naturentwicklungsgebieten bietet holzbewohnenden Käferarten wie z.B. Eremit, Hirschkäfer und Heldbock Lebensraum. In den naturnahen Fließgewässern wie Rheinsberger Rhin, Küstriner Bach, Polzowfließ und Strom leben Bachneunauge, Bitterling und Steinbeißer.

Im Rahmen des Förderprogramms Biologische Vielfalt werden jährlich 15 Mio € in den Erhalt dieser „Schatzkästen“ investiert. Die Auswahl des Lychener Wald- und Seengebiets als Teil eines Hotspots der biologischen Vielfalt zeugt von der Lebensqualität, die wir als Bewohner dieser einzigartigen Landschaft täglich genießen können. Ein Luxus, um den uns deutschlandweit viele beneiden!

Dr. Mario Schrupf

Wärmedämmung bei Altbauten

Dieses Thema wurde im Februar 2012 plötzlich besonders aktuell. Bei Außentemperaturen von -15°C und darunter - über mehrere Wochen - ist mit einer weiteren Steigerung des Heizenergieverbrauches zu rechnen. Auch bei älteren, frei stehenden Einfamilien- und Zweifamilienhäusern stellt sich wieder die Frage: **Was tun?**

zunächst einmal: Das **Nut- zerverhalten anpassen.**

Richtiges Lüften, Anzahl der beheizten Räume einschränken und das Kosten sparen durch Drosseln der Thermostatventile an den Heizkörpern (jedoch nicht auf „0“ stellen!) - sind als Sofortmaßnahme immer richtig. Dieses Vorgehen hat aber Grenzen.

Schnell fällt das Stichwort „**Sanierung der Bausubstanz**“, doch wo soll man anfangen? Vorschneller Aktionismus ohne Konzept kann zu Fehlinvestitionen führen. Nachstehend einige Sanierungsbeispiele mit %-Werten zur Einsparung von Heizenergie: (Überschlägliche Richtwerte in %)

Heizungsanlage mit Rohrsystem modernisieren - 15% (Wichtig: Rohrsystem wirksam dämmen)

Dachfläche / **Oberste Geschossdecke dämmen** -14% (sowie Leckagen und Luftwärmeverluste reduzieren)

Außentüren sanieren (**)

Außenwände komplett - 35%
Außenwand-(Keller) gegen Erdreich dämmen(**)
Außenwand - (Erdgeschoss) dämmen(**)
Außenwand - (1. Obergeschoss), nur Kerndäm-

mung - 7%
Kastenrahmen mit Doppel- fenstern tauschen

gegen Fenster mit Wärme- schutzverglasung - 10%

Kellerfußboden gegen Erd- reich dämmen(**)

(**) *hier keine Richtwert- angabe wegen unter- schiedlicher Konstruktion der Häuser*

Da teilweise beachtliche Kosten mit unterschiedlichem Einsparungserfolg (%) entstehen, empfiehlt es sich dringend, fachkundige Beratung in Anspruch zu nehmen, z.B.*)

Einige Tips zur EnEV

(Energieeinsparverordnung) Bekanntlich dürfen heute bereits alte Heizkessel nicht mehr betrieben werden, welche vor dem 01.10.1978 eingebaut wurden.

Heizungsrohre und Arma- turen sind nach Vorschrift zu dämmen.

Bisher ungedämmte, nicht begehbare, aber zugängliche oberste **Geschoss- decken** beheizter Räume müssen so gedämmt sein, dass der U-Wert der Geschossdecke $0,24 \text{ W/m}^2 \times \text{K}$ nicht überschreitet. Dieser Punkt gilt auch als erfüllt, wenn das darüber liegende Dach entsprechend gedämmt wird.

Als sehr wirkungsvoll erweist sich außerdem bei Außenwänden die **Kern- dämmung von Hohlmau- erwerk:**

Das Hohlmauerwerk findet sich in Berlin und Branden- burg häufig in Einfamilien- häusern und Zweifamilien- häusern der Baujahre 1920 - 1940.

Während bei diesen Häusern die Außenwände für Kel-

ler und Erdgeschoss in 38 cm Vollmauerwerk erstellt wurden, besteht hier das 1. Obergeschoß aus einem 2-schaligen Hohlraummau- erwerk.

Dies ist wie folgt zu erken- nen:

Die **Wände sind ca.30 cm dick** (mit Putz etwa 33 - 34 cm)

Innenschale und Außen- schale sind jeweils 12 cm breit; dazwischen befindet sich eine 6 cm dicke, ru- hende Luftschicht.

Diese Wände haben in un- versehrtem Zustand dieses 2-schaligen Mauerwerkes einen **- Wärmedurchgangs- wert (U-Wert) von ca. 1,35** ($\text{W/m}^2 \times \text{K}$)

Sind die Wände jedoch beschädigt, wird aus der ruhenden Luftschicht eine belüftete Luftschicht.

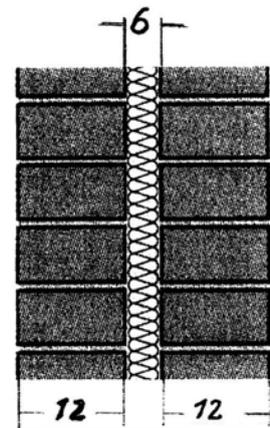
- **Wärmedurchgangswert (U-Wert) dann ca. 2,30** ($\text{W/m}^2 \times \text{K}$)

Wertvolle Heizenergie ent- weicht unmerklich mit der abströmenden Luft nach außen. Es findet ein uner- wünschter Luftaustausch zwischen Wohnraum, Hohlraum und Außenluft statt. Die erwähnte Be- schädigung der Wände geht schleichend über die Jahre von statten: Setzungsrisse, Putzablösungen sowie Stemmarbeiten bei Unterputzinstallationen von Wasserleitungen, Steckdo- sen und von Kabeln sorgen schließlich für zunehmende Undichtigkeit des Hohl- raummauerwerkes.

Abhilfe schafft hier die Kerndämmung der 2-scha- ligen Außenwände. Auf der Baustelle werden Kern- dämmstoffe aus geblättem Vulkangestein in den Hohl- raum eingebracht.



- Wärmedurchgangswert reduziert sich auf ca. $0,45$ ($\text{W/m}^2 \times \text{K}$).



Skizze: 30 cm Hohlmau- erwerk mit 6 cm Kern- dämmstoff

Diese Wärmedämmung ist also sehr wirkungsvoll und entspricht der gültigen EnEV 2009, Anhang 2

Zur Durchführung werden bei einem normalen frei- stehenden Einfamilienhaus ca. 12 Löcher (40 mm Durchmesser) von außen in die Außenwand gebohrt und das Dämmmaterial mit leichtem Überdruck in den Hohlraum eingeblasen. Die Löcher werden sofort fachgerecht verschlossen; nach ca. 4 Stunden sind die Arbeiten abgeschlos- sen.

Die Gesamtkosten betra- gen etwa 2300.- €. Die Heizkosteneinsparung liegt bei ca. 7% und amortisiert sich nach 8-9 Jahren.

Bedeutender Nebeneffekt: Durch die Kerndämmung des Hohlraummauer-

werkes steigt innen die Oberflächentemperatur der Außenwände an. Die Behaglichkeit, der Wohn- komfort nimmt zu, denn die „gefühlte Raumtempe- ratur“ setzt sich aus der Raumlufttemperatur und der Oberflächentemperatur der umschließenden Wän- de zusammen.*)

Eine Reihe von Firmen bie- tet das Verfahren an.

Ein Betrieb ist z.B. die Fir- ma FILL-IT Dämmtechnik GmbH, Flottenstraße 60 / 13407 Berlin.

Tel. 030 - 411 80 24

*VDGN-Beratungsstellen

Verband Deutscher Grund- stücksnutzer e.V. (VDGN), Berlin. Beratungszentrum Annenallee 7-9/12555 Ber- lin (Tel. 030/6566117-0)

Der VDGN gibt auch die fol- gende Broschüre heraus: „Hohlmauerwerk sanieren - Probleme und Chan- cen“*) Autor: Heinz Schön- e

Weitere Literaturhinweise:

- **Wärmedämmung** - vom Keller bis zum Dach 2009 Verbraucherzentrale Bundesverband e.V., Ber- lin. 6. Auflage

- Energiesparverordnung für jedermann

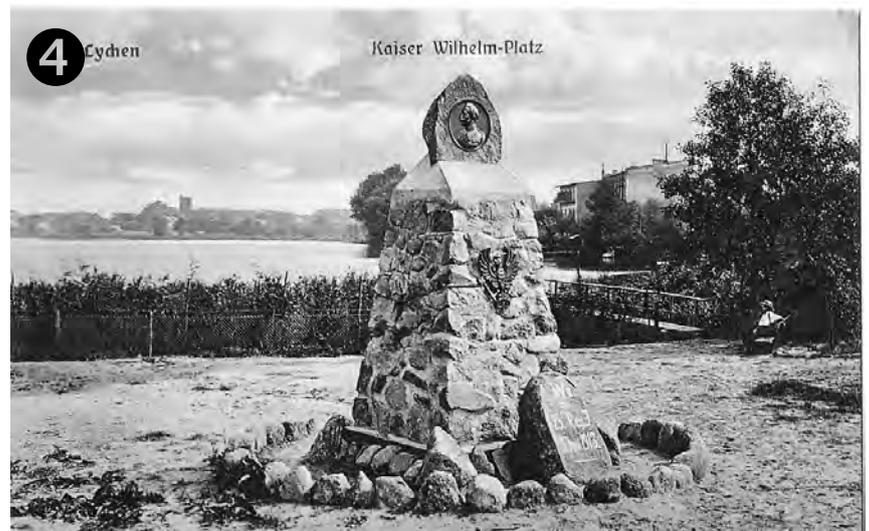
Wie Hauseigentümer die Anforderungen kosten- günstig erfüllen 2005 Deutsche Verlags-An- stalt GmbH, München

Hans-Dieter Conrad

Lychen und seine Denkmäler

Lychen hatte sich als Stadt im 19. Jahrhundert gut entwickelt. Die Funktion als zentraler Ort für die Versorgung der Landbevölkerung aus den umliegenden Dörfern sorgte, zumindest in den Jahren 1871-1915, für ein, wie man heute sagen würde, kleines Wirtschaftswunder. Damit einhergehend entwickelte sich auch ein stolzes Bürgertum, das sich am politischen Leben zu beteiligen begann. Eine geradezu beliebte Möglichkeit, dieser Beteiligung Ausdruck zu verleihen, besteht, wie man immer wieder und überall, wo Menschen leben, feststellen kann, in der Errichtung von Denkmälern. Das

sollte auch in unserem geliebten Lychen nicht anders sein. Das erste Denkmal in Lychen war vielleicht die „Friedenseiche“, die mit großem Pomp und unter großer Beteiligung der Bevölkerung anlässlich einer Friedensfeier nach dem gewonnenen Deutsch-Französischen Krieg 1871 vor dem Rathaus gepflanzt wurde. Das nächste Denkmal wurde dem Reichskanzler Otto von Bismarck gewidmet, dem „Eisernen Kanzler“, wie er auch genannt wurde. Otto von Bismarck hatte seit 1862 hohe politische Ämter inne. Er wirkte als Ministerpräsident von



Preußen, als Bundeskanzler des Norddeutschen Bundes und seit 1871 als Reichskanzler des Deutschen Reiches. Diesen Mann, der das Reich geeint



über den Großen Lychensee bot.

Es war ein romantischer Platz, wie ihn Lychen nur noch mit dem so genannten Auguste Victoria Blick über den Zenssee bot. Bild 1 zeigt, dass dieser Platz von Wanderern gerne besucht wurde und dass die Menschen den Ausblick auf den See am Geländer stehend genossen.

Bild 2 u. 3 zeigen weitere Details, unter anderem auch die in Bronze gegossene Platte mit dem Bildnis Bismarcks. Die Bronzeplatte ist wahrscheinlich bereits im ersten-, spätestens jedoch im zweiten Weltkrieg eingeschmolzen worden. Das Denkmal selbst wurde wohl „beseitigt“, um für das Bettenhaus des FDGB Hauses Seeheim Platz zu schaffen.

Nach 1888 sollten 25 Jahre vergehen, bis die Lychener Lust auf ein weiteres Denkmal verspürten. 1913 feierte Kaiser Wil-

helmII sein 25-jähriges Thronjubiläum und das war Grund genug, auf der kleinen Wiese am Ufer des Nesselpfuhls ein neues Denkmal (Bild4) zu weihen. Es sieht, wie mir scheint, schon ein bisschen lustlos aus. Es hat auch den Umsturz 1918 und somit einen Zeitraum von fünf Jahren nicht überdauert.

Bild 5 zeigt das Ehrenmal am alten Friedhof. Ich vermute, dass dieses Denkmal, ein stolzer Obelisk, um 1930 (?) entstanden ist. Es war den gefallenen Soldaten des Deutsch-Französischen Krieges und des 1. Weltkrieges zugedacht. Während des Nationalsozialismus fanden an diesem Denkmal jährlich aufwendige Gedenkfeiern statt. Die HJ mit ihrem Fanfarenzug und den geflammten Trommeln, es muss 1943/44 gewesen sein, haben sich bis heute in meiner Erinnerung festgesetzt. **Klaus Dickow**

Anfang der 1950er Jahre muss es gewesen sein. Der schwülwarme Sommertag legt Gewitterstimmung über Seen und Wälder. Vom Westen her ziehen dunkle Wolken über den Großen Lychensee und ballen sich zu einem drohenden Unwetter zusammen. An diesem Feriennachmittag setzt ich mich gespannt auf den Sims der Hofterrasse, schaue hinauf zum Himmel und über unseren Stadtsee.

Immer näher schieben sich die schweren Wolken an das Städtchen heran. Blitze zucken, und ich zähle die Sekunden bis zum Donnerschlag, wie ich es von Vater gelernt habe, um die Kilometer zu wissen, wie weit

Unser Turm brennt!



Schüler des Landschulheimes üben sich im Vermessen vor dem Holzturm, ca. 1930. Foto: E. Kaulich, Archiv.

fernt ist. Kürzer werden die Abstände zwischen

Blitz und Donner. Diesmal wird es nicht hinter uns vorbeiziehen. Die Gewalten rollen direkt auf die Stadt zu.

Nun setzt sich Vater zu mir und meint: „Das wird ein schweres Unwetter. Hoffentlich kommen wir heil davon! „Ach“, entgegne ich, „wir haben doch die große St.-Johannes-Kirche hinter uns mit ihren Blitzableitern. Uns wird schon nichts passieren.“ Mutter hat bei Gewitter immer Angst und setzt sich hinter die Tür des Esszimmers, um nichts zu sehen. Ab und zu ruft sie: „Kommt bloß rein!“ Vater und ich beobachten das Licherzucken der Flächenblitze, und bizarre Zickzackblitze schlagen irgendwo in der Ferne in die Erde ein, worauf ein gewaltiger Donner folgt.

Schon zieht das Gewitter über die Neuländer hinter dem Südufer unseres Sees. Plötzlich schießt ein gleißend heller Pfeil fast zeitgleich mit dem Donnerschlag aus den Wolken. „Jetzt hat's aber eingeschlagen,“ kommentiert Vater sofort. Und da sehen wir über den

Neuländern eine lodernde Flamme empor schlagen. „In unseren Aussichtsturm hat's eingeschlagen! Der brennt jetzt lichterloh. Da muss ich hin! Peter (mein Freund und Nachbarsohn) muss mitkommen,“ rufe ich und schieße los.

So laufen wir schnell die Vogelgesangstraße lang, über die Schleusenbrücke den Angelberg hoch. Und – wir sind nicht die Einzigen. Selbst der kleine, spindeldünne Waldemar Kietzmann mit seinen krummen Beinchen torkelt den Angelberg hinauf, immer hinter uns her, ächzend und stöhnend: „Nicht so schnell! Nicht so schnell!“ Trotz Protest hält er aber wacker das Tempo mit.

Noch haben wir ein ganzes Stück zu rennen, immer oben die Breitereicher Landstraße entlang bis zur höchsten Stelle auf den Neuländern zum geometrischen Punkt. Holztürme stehen auf diesen Plätzen die zur Landvermessung und der Kontrolle von Waldbränden dienen.

Für uns Jungs ist das

unser Aussichtsturm. Eine schmale Holzleiter führt ab dem ersten Absatz nach oben zu einer kleinen Plattform. Vom Erdboden aus müssen wir jedes Mal erst über die Streben zur Holzleiter klettern. Oben haben wir die herrlichste Aussicht, die man sich denken kann, über alle Seen mit dem alten Lychen und seiner Feldsteinkirche mittendrin.

Und nun steht unser Turm in Flammen! Brennende Holzteile fallen zu Boden. Wir müssen uns vorsehen und trauen uns gar nicht zu weit heran. Hin und her gerissen jammern wir um unseren geliebten Turm und starren zugleich fasziniert und gebannt auf das Feuerwerk.

Es dauert nicht allzu lange, und das Gerüst fällt krachend im Flammenmeer in sich zusammen. Traurig und fassungslos schleichen wir wieder nach Hause.

Als wir in den folgenden Tagen wieder nachschauen, sehen wir nur noch einen Haufen verkohlter Balken in der grauschwarzen Asche.

Nie wieder wurde an dieser erhabenen Stelle ein neuer Aussichtsturm errichtet. Eigentlich schade!

Dafür haben wir aber eventuell den Aussichtsturm in Zukunft mitten im Stadtsee vor der Nase als „Krönung“ eines überdimensionalen Stadthafens. Über den Yachthafen könnte vielleicht – so wird hinter vorgehaltener Hand geflüstert – der Fürst von Monaco die Schirmherrschaft übernehmen, und Lychen erhielte wieder einen neuen Beinamen, nämlich „Klein Monaco“. Wenn noch ein Spielkasino dazu käme, würde das ordentlich Schotter bringen!

Joachim Hantke

Hohe-Steg-Brücke zu Lychen 2012

„So nett“

in (unzu)lässigem Weltvergleich

Stehst du zu Lychen auf der Brücken,
„Der Hohe Steg“ genannt,
befällt dich plötzliches Entzücken,
das du selten so gekannt.

Zwar ist dies nicht die „Golden Gate“
(kein Ozean, kein Alcatraz);
doch schau genau, wie St. Johann steht –
nicht wahr, das hat schon was!

„Der Steg“ mag Frisco nicht genügen.
Wen stört's! Der erste Blick von dort
ist aber der schönste auf Lychen:
den verbaun hieße Stadtbild-Mord!

Wer so plump plant, tut der denn Lychen gut –
oder sammelt er nur für den eignen Hut???

*

P.s.: Man will ja hier nicht in Tiefen schürfen,
aber man wird doch mal fragen dürfen!

RoseM, 27.01.2012

Interview mit Dr. Ingrid Kussatz

Am 16.12.2011 fand in Templin im Ärztehaus die letzte Sprechstunde der Hautärztin Dr. Ingrid Kussatz statt.

NLZ: Wie lange haben Sie hier in unserer Region praktiziert und wie fühlen Sie sich so „frei und ledig“ von beruflichen Verpflichtungen?

I.K.: Ich habe seit dem 01.01.1980 mit Unterbrechung durch zweimal Mutterschaftsurlaub insgesamt 31 Jahre in Templin und Lychen praktiziert. Davon war ich 11 Jahre in der Poliklinik angestellt und die letzten 20 Jahre in eigener Praxis tätig. In den ersten Jahren habe ich ja auch noch die Landambulatorien in Boitzenburg und Gerswalde und drei Jahre die Poliklinik Fürstenberg bereist, um auch da die hautärztliche Versorgung der Landbevölkerung abzusichern.

So ganz ohne Aufgaben werde ich auch in Zukunft nicht sein, deshalb fürchte ich mich nicht vor Langeweile.

NLZ: Was habe Sie sich für die nächsten Jahre vorgenommen?

I.K.: Vorausgesetzt, ich bin einigermaßen gesund, werde ich einmal wöchentlich in Lychen in meiner Praxis eine private Sprechstunde abhalten.

NLZ: Warum eine Privatsprechstunde?

I.K.: Das deutsche Kassenrecht sieht vor, dass man als Vertragsarzt der Krankenkassen mindestens 20 Stunden pro Woche seine Praxis offenhalten muss. Das kann ich aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr. Außerdem ist das Honorar für Hautärzte so erbärm-

lich gering, dass man davon einen Praxisbetrieb nicht finanzieren kann, das ist auch der Grund dafür, dass Hautarztpraxen zurzeit nicht zu veräußern sind. Es gibt einfach keinen Nachwuchs auf diesem Sektor.

NLZ: Wer kann Ihre Praxis aufsuchen und wie muss man sich den organisatorischen Ablauf vorstellen?

I.K.: Jeder Patient mit Hautproblemen kann unsere Praxis besuchen, natürlich am besten nach telefonischer Anmeldung (039888 2319). Wir schließen mit jedem Patienten einen Behandlungsvertrag ab. Dann erfolgen Beratung und Untersuchung und anschließend erhält der Patient sofort seine Rechnung, die er bitte in bar begleichen sollte.

NLZ: Sagen Sie uns bitte, auf welche Kosten man sich dabei einstellen muss.

I.K.: Das hängt immer vom Umfang der jeweiligen Behandlung ab und vom Zeitaufwand. Eine kurze Beratung und symptombezogene Untersuchung kosten zum Beispiel insgesamt knapp 22 €.

NLZ: Welche Pläne haben Sie sonst noch für den „Unruhestand“ geschmiedet?

I.K.: Gerne würde ich noch ein Buch schreiben. Nach dem Erfolg mit meinen beiden autobiografischen Büchern könnte es vielleicht ein Umweltkrimi



oder ein Roman werden. Außerdem möchte ich Zeit mit meiner Familie und Freunden verbringen, besonders unsere süße klei-

ne Enkelin, in die wir alle ganz verschossen sind, möchte ich gerne auf ihrem Lebensweg ein Stück begleiten.

NLZ: Im Namen unseres Teams und unserer Leser wünschen wir Ihnen Gesundheit und noch recht viele gute Jahre!

Kunst und Handwerk Verkaufsatelier öffnet wieder ab Ostern

Das Verkaufsatelier der Handweberei UCKERLEIN öffnet wieder saisonal ab Ostern. Angeboten werden handgewebte Stoffe, Gardinen, Tischwäsche, Schals und Accessoires, hergestellt von der Handweblerin Martina Busch. Wie auch in den vergangenen zwei Jahren sind auch Waren, wie Keramik, Geschenkartikel von unterschiedlichen Kunsthandwerkern der Region im Sortiment. Neu in diesem Jahr wird elegante

Strickmode sein. Diese besonderen Textilien sind aus feinsten Garnen an Handstrickapparaten gefertigt.

für besondere Anlässe, von Hand gefertigte Produkte zu bestellen. In den Räumen des Verkaufsateliers wird an Webstühlen gearbeitet und ein Gespräch über dieses Handwerk ist während der Öffnungszeiten gern gesehen. Interessierte können sich für einen Kurs am Gurtwebrahmen anmelden.



Die Produktpalette des Verkaufsateliers bietet neben kleinen preiswerten Geschenkartikeln, auch die Möglichkeit hochwertige,

Öffnungszeiten ab Karsonnabend:
Mi.-Fr. 10-17Uhr,
Sa. 10-16 Uhr
Tel.01736157456

Neues aus dem Hort: „Kindertraum“

Auch unsere Kinder feierten am Rosenmontag, d. 20.02. 12 Fasching/ Karneval. Dazu trafen sich alle Kinder der 1. bis zur 3. Klasse mit ihren Erzieherinnen und Lehrerinnen in der Schulaula. Viele Prinzessinnen, Piraten, Bienen, Pippi Langstrumpf, Clowns, Vampire, Gespenster, Superstar, Hexen & Cowboys stellten singend und tanzend ihre Kostüme vor. Frau Kolloff, Lehrerin der 3. Klasse und Frau Deittert boten einige Spiele an, wie z. B. Stuhltanz, Luftballon-Tanz. Natürlich durfte eine Polonaise durch das Schulge-



herumlaufen und Kuscheltiere auf dem Rücken transportieren. Leckere Kuchen & Kinderbowle durften an einem Rosenmontag auch nicht fehlen. Das liebevoll angerichtete Büffet betreuten Frau Wendt & Frau Sturm, das von den Kindern gut angenommen wurde. Frau Schrader zeigte den Kindern wie schnell Luftballons auf einem Kochlöffel balancieren können. Viel Spaß hatten die Kinder auch an diesem Spiel. Wer nach neuester „Disco Musik“ tanzen wollte, konnte das in der großen



bäude nicht fehlen...Mit lauter Musik und großer Freude tanzten alle Kinder mit ihren Lehrerinnen & Erzieherinnen durch die ganze Schule. Weitere Spiele wurden im Hort und auf den Fluren angeboten. Im Vorfeld haben alle Hortkinder mit Frau Gotsmann in den Winterferien viele Girlanden und Schmuck gebastelt, die alle Flure und den Hort an diesem Tag schmückten. Besonders schön fanden alle Kinder den großen Clown an der Treppe.



Frau Markau und Frau Gotsmann boten ein Spaghettiwettbewerb an und die Kinder durften in kleinen Kästen die Kinder geheimnisvolle Dinge ertasten. Bei Frau Grothe konnten die Kinder einen Bewegungsparcour bewältigen, um kleine Kegel

geschmückten Aula tun. Frau Kolloff am Mikrofon moderierte und konnte alle Indianer und Prinzessinnen zum Tanzen begeistern. Wie bei einem richtigen Karnevalsumzug gab es natürlich auch viele Bonbons, die Frau Deittert mit einem „Helau“ verteilte. An dieser Stelle möchten wir uns bei allen Eltern für die leckeren Kuchen bedanken. Ein großes Dankeschön geht auch an Herrn Kolloff; er stellte uns „Musikanlage & Mikrofon“ in der Aula zur Verfügung.

Hortteam



Begegnungen mit Geschichten beim Vorlesewettbewerb

Wieder einmal beteiligten sich die Schüler der 6. Klasse an einem der größten bundesweiten Schülerwettbewerbe, dem Vorlesewettbewerb des Deutschen Buchhandels.

Sie erhielten die Gelegenheit, die eigene Lieblingsgeschichte vorzustellen und neue Bücher zu entdecken. Von 11 Schülern, die seit Beginn des Schuljahres ihr Vorlesetalent anhand eines Wunschtexes, den sie sich selbst aussuchten und vorher kannten sowie eines Überraschungstextes beweisen sollten, wählten ihre Mitschüler die 5 besten, **Mira Losch, Saskia Kühn, Fenja Rempt, Johanna Ellmer und Vivien Pastow**, für den Schulentcheid aus. Für die Auswahl spielten die Fähigkeiten, den Text zu beherrschen, sich passende Betonungen auszudenken, die Erzählung so zu gestalten, dass

die Mitschüler gefesselt werden, die entscheidende Rolle.

Nun sollte die beste Vorleserin auf Schulebene ermittelt werden. Diese Auftrittssituation schaffte zugleich eine Chance, Selbstbewusstsein und ein Gespür für den Umgang mit der eigenen Nervosität vor einem größeren Publikum zu entwickeln.

Zuhörer waren die Schüler der 5. Klasse und die Juroren, die mit Kinder- und Jugendliteratur vertraut sind. Die Jurymitglieder Deutschfachkonferenzleiterin Frau Wendt, Bibliothekarin Frau Pophal, Leiterin des Freizeittreffs Frau Latendorf und Arno Müller, Schüler der 5. Klasse und selbst vor 2 Jahren Lesekönig, beurteilten die Leseleistung nach drei Kriterien: Lesetechnik, Textgestaltung und Textverständnis.

Alle 5 Mädchen bemühten



Siegerin im Vorlesewettbewerb - Johanna Ellmer

sich, beim Vorlesen ihre Geschichten glaubhaft rüberzubringen und den Zuhörern zu vermitteln, dass sie selbst von ihren Büchern begeistert sind. Aber auch die Schüler **Fenja Rempt, Alicia-Marie Zibell** und **Manuel Pischel** gaben mit ihrem Klavier- und Akkordeonspiel dieser Ver-

anstaltung einen würdigen Rahmen.

Nachdem jedes Jurymitglied zunächst seine persönliche Rangfolge der Vorlesebeiträge bildete, wurde diese mit der Platzierung der anderen Juroren verglichen. Vor der Preisverleihung schätzte Frau Wendt die Vorleseleistungen ein und dankte den Teilnehmern mit der Überreichung eines Buches für ihren Ein-

satz. Um die Spannung zu erhöhen, gab sie den 1. Platz zuletzt bekannt.

Die Schulleiterin Frau Lemke konnte die Schulsiegerin Johanna Ellmer mit einer Urkunde und der Einladung zum weiterführenden Regionalentscheid beglückwünschen, an dem sie am 11.02.2012 teilnahm.

**Marlies Karl,
Klassenleiterin**

Aus dem Fundus von Schülergedichten:

Mein Teddy

Mein Teddybär es fällt mir schwer
dich wegzugeben

oder doch lieber ins Bett zulegen

das weiß keiner außer ich

oder interessiert es dich?

Ist ja auch egal

ich stricke ihm jetzt erst mal einen Schal

er braucht viele Sachen

manchmal bringt er mich sogar zum Lachen.

Mareike Graffunder

Und ehe man sich versieht: der Frühling

Der Winter steckt uns noch in den Knochen. Draußen stehen aber die Zeichen auf Frühling. Schwer fällt es, die Trägheit der vergangenen Monate einfach abzustreifen.

Jetzt hilft frische Luft, Licht und natürliche Muntermacher, die überall sprießen. Während des Wanderns oder Laufens kann man Pausen einlegen, in denen man sich strecken und dehnen, tief ein- und ausatmen und die frühe Sonne auf sich wirken lassen kann.

Fortspülen lässt sich der Winter mit harntreibenden Kräutertees aus Brennnessel-, Löwenzahn- oder Birkenblättern. Die klebrigen Austriebe der Birke sind besonders nierenaktivierend.

Um dem Körper genügend Flüssigkeit zum Durchspülen zu geben immer mindestens 1 Liter Wasser oder Kräutertee täglich trinken.

Gesundes von der Wiese, wie Schafgarbe, Gundermann, Giersch, Bärlauch, Wiesenschaumkraut, Sauerampfer u. Co., schmeckt zwar oft gewöhnungsbedürftig, ist aber durch die Bitterstoffe sehr wertvoll für unser Wohlbefinden. Diese Kräuter kurbeln kräftig die Produktion von Magen- und Gallensaft an und fördern so die Verdauung. Mit dem Sauerampfer aber nicht übertreiben (Oxalsäure). Pflücken Sie nur Pflanzen, die Sie kennen oder lernen Sie sie bei einer Kräuterwanderung noch besser

kennen. Frische Vogelmiere ist auch nicht zu verachten, reich an Eisen, Kalium und Vitamin C, als Suppe, Salat oder auf Butterbrot.

Wer es deftig mag:

Sauerampfer-Süppchen

2 handvoll Blätter
3 Knoblauchzehen

200 g Sahne / saure Sahne

1 l Gemüsebrühe – heiß

1 Ei Öl

Salz, Salz Pfeffer, Zucker, evtl. Muskat

Knoblauch fein hacken, in Öl anrösten, Sauerampfer zugeben und in wenig Gemüsebrühe weich dünsten. Restliche Gemüsebrühe und 150 g Sahne zugeben, pürieren, abschmecken.

Auf Teller verteilen, mit restlicher Sahne garnieren.

Kartoffelsalat lässt sich mit Dill, Kerbel, Schnittlauch oder Wildkräutern der Saison verfeinern.

Wildkräuterpesto passt gut zu gebackenen Kartoffeln oder Nudeln.

150 g grob gehackte Kräuter (Gundermann, Giersch, Sauerampfer, Labkraut, Bärlauch, Löwenzahn, Brennnesseln)

40 g geröstete Sonnenblumenkerne / Mandeln

150 ml Olivenöl / anderes kaltgepresstes Öl

50 g geriebener Parmesan
Salz, Pfeffer, Zitronenspritzer

Alle Zutaten im Mixer fein pürieren, in kleine Gläser anfüllen.

Im Kühlschrank aufbewahren, bis zu 6 Monate halt-

bar.

Wildkräuter-Brotaufstrich mit Butter, Quark oder Frischkäse. Als Getränk ein frischer **Wiesendudler** mit Giersch.

**Blieben Sie gesund
Ihre Kräuterjule
aus Rutenberg**

**Termin nicht vergessen:
Am Ostersonntag
2. Trödelmarkt
in Rutenberg!**



Ich habe die deutsche Staatsbürgerschaft, aber mit einer russischen Seele

Von St. Petersburg in Russland über Finnland und Estland nach Deutschland und Frankreich bis nach Lychen – die 96-jährige Nadeshda von Wilcken kann auf ein bewegtes Leben zurückblicken, sie hat viel erlebt und kann gut darüber erzählen. 1915 im russischen St. Petersburg geboren, hat sie bis zu ihrer Einschulung nur russisch gesprochen. Etwas anderes kam nicht in Frage, ihr Vater war als Jurist in einer Kanzlei des Zaren tätig und für die Bearbeitung von Eingaben zuständig.

Durch die Oktoberrevolution wurden sie gezwungen, das Land zu verlassen. Aus Angst vor Repressionen flüchteten sie in ein Dorf bei Wiburg im südlichen Finnland. Sechs Jahre blieben sie dort, dann zogen sie nach Estland, ca. 100 km von Tallin entfernt. Dort besuchte die kleine Nadja eine deutsche Schule und lernte so die deutsche Sprache von der Pike auf. In einer weiterführenden deutschen Schule legte sie das Abitur ab. 1936 ging sie dann für 2 Jahre nach Leipzig. Hier im Diakonissenheim erfuhr sie eine Ausbildung als Krankenschwester. Es war eine lustige Zeit, erinnert sie sich. „Wir haben uns nicht an die strengen Vorschriften des Hauses gehalten und so manchen Streich gespielt.“

1938 war sie wieder in Estland bei den Eltern, und ein Jahr später mit Ausbruch des Krieges siedelte die ganze Familie im Zuge der „Heimins-Reich“ – Aktion nach Danzig über.

Mit der näher rückenden Front flüchteten sie dann



N. v. Wilcken mit 96, 5 Jahren im Lychener Alters- und Pflegeheim von Elfriede Hampe. In ihrem Zimmer zusammen mit Schwester Karin



Nadeshda von Wilcken mit 52 Jahren.

weiter nach Berlin, wo Nadeshda als gelernte Krankenschwester in einem Krankenhaus zur Arbeit zwangsverpflichtet worden ist.

Kurz vor Kriegsende wurde das Krankenhaus evakuiert nach Karlsbad, und das schlimmste war für sie überstanden. Nach dem Krieg verschlug es

die nun wieder vereinigte Familie nach Westdeutschland. Würzburg, Kassel, Berlin u.a. waren die Lebensstationen. Eine Zeit lang lebten sie auch in Frankreich in der Provence. Dort hatten sie ein Stück Land gekauft inklusive Wohnhaus und Weinberg. Diese Stückchen „Himmel auf Erden“, wie

angetan. So manches Bild von ihr kündigt von ihrem Hobby.

Beim Fernsehen schaut sie immer zuerst, was das Programm von 3-Sat und Phönix bieten. Am liebsten guckt sie Reportagen, insbesondere, wenn es um Russland geht. „Wissen sie, in meinem Ausweis steht, dass ich Deutsche bin, aber im Herzen bin ich Russin“.

Nadja von Wilcken ist zufrieden. Sie ist gesund, fit im Kopf und Essen und Trinken schmeckt. Nach ihrem Lieblingsessen befragt, meint sie nur lakonisch:

„Wer so viel durchgemacht hat, der isst alles gern und mäkelte nicht herum.“

Befragt nach ihrer schönsten Zeit ihres langen Lebens, sagt sie. „Meine Jugendzeit und da besonders die Zeit mit meinem Vater. Er hat alles für mich getan. Und dann diese wunderbaren Spaziergänge und Gespräche mit ihm...“

Und zu ihren schlimmsten Erinnerungen äußert sie sich so: „Das war Hitler, einfach furchtbar, wie er die Menschen verführt hat und wie er die Juden, die Russen und die anderen Völker behandelt hat.“

Sie freut sich über jeden Tag. Besonders auf ihren 97. Geburtstag in diesem Jahr. Ob dazu alle vier Kinder und sechs Enkel mit ihren Familien kommen werden, ist noch nicht raus.

„Ich lade jedenfalls alle nach Lychen ein. Ich gebe ein Essen aus, und ein Gläschen Weißwein, denn darauf stehe ich besonders, trinke ich dann auf jeden Fall.“

Jürgen Hildbrandt

Frau von Wilcken sagt, ist immer noch in Familienbesitz und wird jetzt in der dritten. Generation durch die Enkel bewirtschaftet. Seit zwei Jahren lebt Nadeshda v. Wilcken nun in Lychen im ehemaligen Hospital. Diesen Platz in dem neu hergerichteten Altenheim hatte ihr ihre Tochter Vera besorgt. Hier fühlt sich die alte Dame richtig wohl. „Die Leute hier sind wahnsinnig nett“, so ihr Urteil.

Langeweile kennt sie nicht. Sie hat genug Interessen, die sie fit halten. „Wenn was im Heim los ist, bin ich in guter Gesellschaft. Wenn ich allein sein will, bleibe ich im Zimmer. Wenn das Wetter es zulässt, gehe ich auch raus. Aber mit dem Rollator, man ist schon ein wenig kippelig“, schildert sie ihre Befindlichkeiten. Jetzt im Winter liest sie viel, am liebsten historische Romane. Oder sie schreibt über ihr Leben, 86 Seiten sind es schon geworden.

Auch die Malerei hat es ihr

Heimatgeschichte - „Mädchen für alles“

Frau Henny Steinke aus Fürstenberg erinnert sich

Ein junges Mädchen war sie, als sie in dem lebenswerten Dorf Althymen eine richtige Heimat fand und über siebzig Jahre lebte sie hier. Nennen wir sie Marianne. Marianne Wolff wurde 1914 in Berlin geboren. Der erste Weltkrieg hatte begonnen, der Vater von Marianne zog in den Krieg und kehrte nicht mehr zurück. Nun musste die Mutter zwei kleine Kinder allein groß ziehen. Es gab noch den zwei Jahre älteren Bruder Joachim. Die hübsche Mutter Auguste arbeitete bei reichen Leuten als Hausschneiderin. Sie war verzweifelt, so jung schon Witwe zu sein. So ließ sie ihre Kinder oft ohne Aufsicht, und so kam es zu abrupten Veränderungen im Leben der kleinen Marianne. Sie wurde mit vier Jahren in ein Waisenhaus eingewiesen und verbrachte bis zum zwölften Lebensjahr die Zeit in dieser Einrichtung in Niederschlesien. Die Mutter durfte den Kontakt mit ihr nicht aufrecht erhalten, da sie nervlich krank war und nicht die Kraft hatte, die Erziehung allein zu bewältigen. Das Jahr 1926 war ein entscheidender neuer Abschnitt im Dasein von Marianne. Eine Familie aus dem Dorf in der Uckermark holte sich die Kleine als Pflegekind, und ab dieser Zeit lernte sie in einer evangelisch ausgerichteten Familie zu leben. Vorher wurde sie katholisch erzogen und sie hatte die strenge Zucht in der Gemeinschaft als hart empfunden. Ab jetzt galt es anders zu denken. Mariannes Pflegeeltern waren ab sofort der Onkel Karl, Bauer und Kirchenratsvorsitzender der Kirchgemeinde Rutenberg, und die Tante Marie als Bäuerin. Die

beiden Kinder wurden Erwin und Annemarie genannt, für sie war Marianne die große Schwester. Für Marianne, von Statur klein und zierlich, begann eine Zeit, die oft über ihre Kräfte ging. Um so mehr empfand sie es gleich zu Beginn ihres neuen Umfeldes als Wohltat, dass sie wieder eine Familie hatte und ein eigenes Zimmer. Die Familie zeigte sich ihr gegenüber freundlich zugetan, doch die Oma führte das Zepter.

Marianne führte nun ein Leben, das bedeutete ab sofort ein Mädchen für viele Tätigkeiten zu sein. Viel Zeit für Freizeitbeschäftigung blieb nicht.

So wurde sie Ostern 1928 in der Dorfkirche konfirmiert. Nun begann der Ernst des Lebens als Erwachsene.

Lychen, ein idyllisches Städtchen, war die nächste Station. Ein neuer Abschnitt in Mariannes Leben begann. Nach dem Schulabschluss sollte sie einen richtigen Beruf erlernen, und das ergab sich in den Heilstätten des Roten Kreuzes in Hohenlychen (erbaut 1902 bis 1912), wo sie Kochen lernte. Hier war schon in der damaligen Zeit eine moderne Ausbildungsstätte. Mit gleichgesinnten jungen Menschen verbrachte sie eine schöne Jugendzeit mit kleinen und großen Erlebnissen. Lychen hatte als Luftkurort mehrere Tanzlokale und den Kinosaal. Den richtigen Partner für das gemeinsame Leben fand sie erst später. Zur Pflegefamilie zog es sie immer wieder gern hin, und sie besuchte diese in ihrem Dorf. Man musste durch die Arbeitslosenkrise sparsamer leben, jedoch war Marianne immer herzlich willkommen. Die Zeiten änderten sich, denn nach der Lehre warteten

neue Aufgaben auf sie. Marianne wurde auf ein Gut mit Namen Hohenthymen vermittelt. Dieses Gut in Althymen (Uckermark, Templin) war von den Heilstätten aufgekauft worden, alle landwirtschaftlichen Produkte, besonders Milch, wurden an das Sanatorium geliefert. Ein Verwalter aus Lychen arbeitete mit Knechten und Mägden, die im Dorf wohnten, zusammen. Nur ein Mädchen für alles fehlte noch. So kam Marianne mit 17 Jahren nach Althymen. Mit dem Verwalter, einem eingefleischten Junggesellen, war ein gutes Auskommen. Auf dem Gut im Thy-

mschen Dorf wurden jedes Jahr Erntefeste gefeiert, weil es ertragreich wirtschaftete. So galt das Gut als das modernste jener Zeit, mit vorbildlichen Selbsttränken für die Rinder und einer Windturbine, um das Futtergetreide zu mahlen. Die Wohnhäuser und die Ställe wurden mit fließender Wasseranlage saniert. Marianne lebte sich in der Dorfgemeinschaft gut ein. Hier lernte sie Werner kennen, der kulturell sehr interessiert war. Oft trafen sie sich erst spät. In Lychen spielte er bei den Spielmannszügen mit, Verein KdF“ (Kraft durch Freude). In Althymen war

er auch bei der FFW Kapelle. Seinen Beruf, den des Stellmachers, führte er im väterlichen Betrieb gewissenhaft aus. Inzwischen hatte Verwalter Hans Heinrich Raatz das Gut Hohenthymen gekauft. Er heiratete die wohlhabende Tochter des Sägewerksbesitzers Barnewitz aus Lychen.

Marianne und Werner heirateten ebenfalls. Die Schwiegereltern achteten sie sehr, sie hatte eine liebevolle Familie. Für Marianne war Althymen ein echtes Zuhause geworden. Sie wurde 88 Jahre alt, und sie wurde nach dem Tode hier beige-

Ein Dreifaches HELAU!

„Dem Zeitgeist närrisch auf der Spur, mit Mainzer Fasensnachtkultur“

Das war das diesjährige Motto des Karnevals in Mainz. Für mich war es endlich so weit. Nach dem ganzen Stress in meinem Studium und den Prüfungen konnte ich dieses Jahr wieder zum Rosenmontagsumzug nach Rheinhessen.

Und wieder standen wir da, wo wir jedes Jahr stehen, in der ersten Reihe, in der Nähe des Mainzer Hauptbahnhofes. Die Musik spielte auf und der Umzug fing an.

Die Mitlaufenden und die Zuschauer tragen immer sehr schöne und oft auch wertvolle Kostüme. Man sieht dann Funkenmariechen und Soldaten, Prinzessinnen und Prinzen, Clowns, Löwen, Piraten, Hühner, Hexen und Zauberer, Kühe und Schweine, Ärzte, Vampire, Polizisten und Knastis, Urmenschen, einfach alles, was man sich vorstellen kann. In diesem Jahr sind mir besonders viele Schafe

aufgefallen. Nachdem ich in vergangenen Jahren schon als Katze, als Hippie und in den Farben des Mainzer Karnevalvereins gegangen bin, war ich dieses Jahr ein Clown.

Am lustigsten finde ich die mit Holzmasken verkleideten Wurzelgnome, die nicht Kamelle, sondern Konfetti werfen. Ich bekomme immer Verbote zu rufen, wenn sie an uns vorbei laufen. Es stört meine Begleiter nämlich, wenn sie noch zwei Wochen nach dem Fasching das Konfetti in irgendeiner Falte ihrer Jacke finden. Ich dagegen finde das total lustig und freue mich darüber. Meine zweitliebsten Akteure des Umzuges sind die Schwellköpp. Über 2 m hohe Köpfe in denen Menschen stecken, die die ganze Zeit winken. Das Gewicht dieser Köpfe soll 15 Kilogramm betragen. Als Souvenir kaufe ich sie mir gerne in Kleinformat, von 12 Zentimeter Größe. Die aktuelle politische Situation bei uns in Deutschland ist

immer ein beliebtes Thema für die Mottowagen beim Umzug.

Als Mitbringsel für Freunde sind Kamelle sehr beliebt. Um auf sich aufmerksam zu machen, muss man während des Umzuges laut „HELAU“ rufen, um Süßigkeiten, Blumen, Gebäck, Obst, Kosmetikproben oder Spielzeug zu fangen. Was dort alles verschenkt wird. Vor drei Jahren habe ich einen Einweggrill gefangen. Nein, nicht gefangen. So große Dinge werden bewusst den Zuschauern gereicht, um niemanden zu verletzen. Dann bekam ich eine gelbe Stoffblume, die mir Tabaluga vom ZDF-Wagen reichte und einen Handabklatsch mit einem der Mainzelmännchen. Das Fangen von Küssen von wildfremden Menschen kommt auch schon mal vor. In diesem Jahr wurde mir eine echte gelbe Rose gereicht.

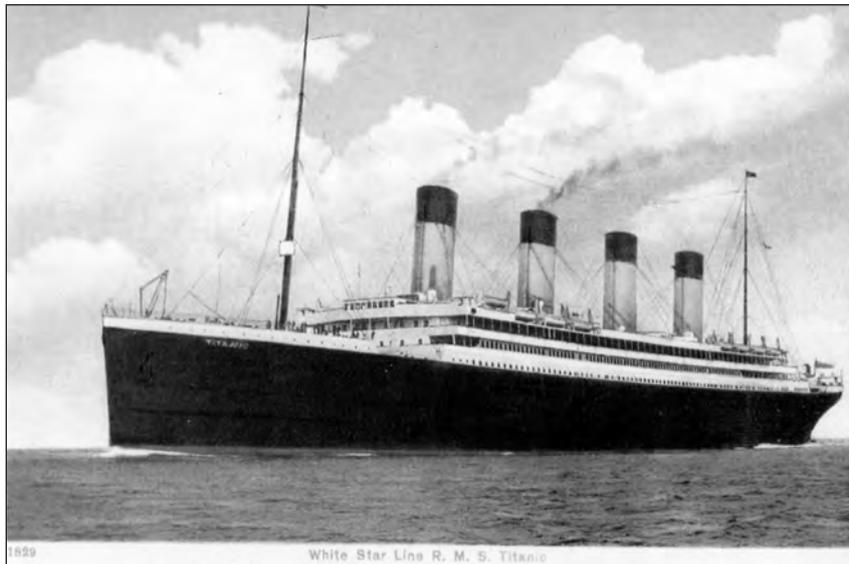
Ich freue mich schon aufs nächste Jahr „HELAU“.

Cathrin Blank

Am 15. April 1912: Untergang der Titanic - eine Himmelpforterin überlebte das Unglück

Am 15. April 2012 vor 100 Jahren sank die Titanic innerhalb weniger Stunden nach der Kollision mit einem Eisberg. Etwa 1427 Menschen kamen ums Leben, nur 801 Personen wurden gerettet (die Zahlen variieren in einigen Berichten). Die damalige Katastrophe ist bis heute nicht vergessen. Das Geschehen wurde gut erforscht, sodass wir über die meisten Details Bescheid wissen. Weniger bekannt ist, dass sich auch eine Himmelpforterin auf dem Schiff befand, die aber gerettet wurde. Aber das Leben dieser Dame gibt Rätsel auf. Daher möchte ich über den Stand unseres Wissens berichten.

Berta Antonia Maria Wendt wurde am 11.5.1863 um 8 Uhr früh in Himmelpfort als Kind der Eheleute Wendt, königlicher Forst-



1899 White Star Line R. M. S. Titanic

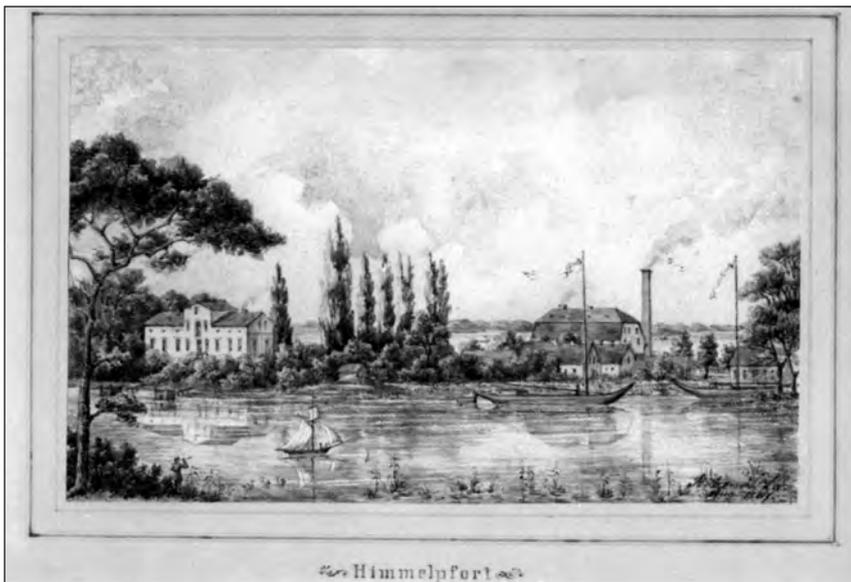
wurde mit gerichtlicher Genehmigung am gleichen Tag beerdigt. Zur Familie gehörten noch mehrere Töchter und ein Sohn. In Himmelpfort befand sich eine große Mühle und im Ortsteil Pian eine Glashütte, sodass der Ort einen gewissen Aufschwung erlebte.

Ostproußen. 1871 wurde in Berlin noch eine Schwester geboren und 4 Monate später dort auch getauft. Das deutet daraufhin, dass entweder die Mutter in Berlin entbunden hat oder die Familie in Berlin wohnte. Über die Jugend und den beruflichen Werdegang der Berta Antonia

Familie aus Frankfurt am Main stammte. 1890 heirateten sie in New York. Warum man Deutschland verließ, könnte damit zusammenhängen, dass beide Familien nicht mit der Eheschließung einverstanden waren. Heiraten von Juden mit Christen wurden damals nicht gern gesehen, außerdem war der Ehemann 6 Jahre jünger. Tony, wie Sie sich damals nannte, gab ihrerseits ihr Alter mit 22 Jahren an, in Wirklichkeit war sie 27 Jahre alt. Auch ihre Namen änderte sie fortlaufend. Eigentlich hätte sie Berta heißen müssen. Das war der Name der Frau des Oberförsters, die bei ihrer Taufe Flegheimer zu Flegheim und Fellner (sollten die Namen weniger jüdisch klingen?). Als Beruf des Mannes wird Vizepräsident angegeben, er wird auch als Bankier und als schwerreicher Diamantenkönig bezeichnet. Er starb schon 1907 und wurde in Frankfurt am Main beerdigt, wo die Fa-

milie wahrscheinlich ein Familiengrab besaß. Er hinterließ seiner Frau ein beträchtliches Vermögen, das es ihr gestattete, in einer vornehmen Gegend in Berlin zu wohnen. Häufig war sie mit Luxus Schiffen zwischen New York und Deutschland unterwegs. Ihre Reise mit der Titanic buchte sie in Berlin und bezahlte dafür 31 britische Pfund, 13s und 8d, damals war das ein kleines Vermögen. Sie bewohnte standesgemäß eine Kabine in der 1. Klasse, gegenüber hatten Freunde ihres Mannes gebucht. Später erzählte sie, sie habe sich bei der Schiffsleitung beschwert, dass das Licht und damit die Heizung in ihrer Kabine ausgefallen wäre. Auf der Titanic verlief anscheinend auch nicht alles reibungslos.

In der Unglücksnacht ging sie zeitig schlafen und wachte durch einen heftigen Stoß auf. Als sie sich bei ihren Freunden nach der Ursache erkundigte, wurde sie gebeten, sich anzuziehen und an Deck zu kommen. Etwas Bargeld konnte sie noch einstecken, aber ihren Schmuck musste sie zurücklassen, da kein Steward kam, um den Tresor zu öffnen. Sie gab aber auch an, dass sie nicht mehr dazu kam, sich ordentlich anzuziehen. Sie wäre im Rettungsboot Nr. 7 untergekommen, das als erstes Boot um 0,45 Uhr das Schiff verließ. Beinahe hätte sie beim Einsteigen ihren Hut verloren, den der 1. Offizier Murdoch auffing und ihr mit Worten der Entschuldigung zurückgab. Murdoch stand beim Zusammenstoß mit dem Eisberg als kommandierender Offizier auf der



Himmelpfort

Himmelpfort 1867 - mit der Mühle und der Villa (ehemaliges Pfarrhaus in Himmelpfort).

Hilfsaufseher, geboren und am 7.6.1863 durch Pfarrer Brühl getauft. Wenige Monate später, am 23. September 1863 erkrankte im Alter von 4 ½ Jahren ihre älteste Schwester und

Der Vater soll nach einigen Jahren ins Forsthaus Heydemühle versetzt worden sein. Leider gibt es mehrere Förstereien mit diesem Namen, eine davon lag bei Allenstein in

Maria Wendt wissen wir leider bisher nichts. Auf alle Fälle wird sie in Berlin ihren späteren Mann Alfred Flegheimer kennen gelernt haben, der aus einer wohlhabenden, jüdischen



Das Foto zeigt die geheimnisvolle Lady 1912 nach dem Untergang der Titanic. Herr Gerhard Schmidt-Grillmeiser aus Berlin, der sich seit Jahren mit der Erforschung des Lebens dieser Frau befasst, fand es im Berliner Lokalanzeiger vom 20. 4.1912, Es ist das einzige Foto von ihr, das sich erhalten hat.

Brücke. Sie erlebte den Untergang der Titanic und hörte die Schreie derer, die im Wasser trieben und um ihr Leben kämpften. Vier Stunden musste sie im Rettungsboot ausharren, ehe sie mit Hilfe einer Seilschlinge an Bord der Carpathia gehievt wurde. Wenige Monate später, im Juni 2012, heiratete sie Paul Elliot White-Hurst, der aus Wales stammte. Er war Nichtjude, seine Eltern gehörten der Methodistengemeinschaft an. Er gab bei seiner ersten Eheschließung an, dass er 35 Jahre alt wäre. Sie gab ihr Alter mit 42 Jahren an, in Wirklichkeit war sie aber 7 Jahre älter. Als Geburtsort wurde Deutschland

eingetragen, dahinter kam noch ein schlecht lesbares Wort, das aber später als Himmelpfort identifiziert werden konnte. Am 24.12.1912 reichte sie eine Schadenersatzklage bei der White-Star-Line ein. Sie gab den Wert ihrer Bekleidung mit 3682 Dollar und den Wert der verlorenen Schmuckstücke mit 14707,00 Dollar an. Das interessante Verzeichnis mit der genauen Beschreibung ihrer Bekleidung und ihrer Schmuckstücke hat sich erhalten. Enorm, was eine Frau von Welt so alles mitschleppte. Ob die Reederei den Schaden ersetzte, ist bisher nicht bekannt. Im 1. Weltkrieg scheint sie in Holland gewohnt zu haben.

Ihr Ehemann war als Übersetzer im britischen Kriegsministerium angestellt. Erst 1920 kehrte sie nach Deutschland zurück. Da ihr Ehemann 1932 das 2. Mal heiratete, scheint er sich von ihr getrennt zu haben. Angeblich hat sie dann in der Nibelungenstraße 90 in München gelebt. München verließ sie etwa 1939, ohne eine neue Anschrift anzugeben. Vielleicht musste sie als britische Staatsangehörige die Stadt verlassen, weil der 2. Weltkrieg begann? Wie ihr weiterer Lebensweg verlief und wo und wie sie gestorben ist, ist ebenfalls nicht bekannt. Immerhin war sie 1939 schon 76 Jahre alt. Es gibt allerdings noch eine vage mündliche Mitteilung, dass sie 1942 in Berlin gesehen wurde. Bewiesen ist das nicht.

Mich fasziniert an dieser Frau, dass sie sich aus kleinen Anfängen durch glückliche Umstände empor gearbeitet hat. Aber durch ihre häufigen Namenswechsel und durch das Jonglieren mit ihrem Alter bleiben viele Fragen offen. Daher habe ich sie auch als geheimnisvolle Lady aus Himmelpfort bezeichnet. Irgendwann wird man sicher weitere Details ihres turbulenten Lebens finden. Übrigens ist der Urgroßvater der Blumenower Einwohnerin Jacqueline Penk ebenfalls auf der Titanic gewesen, aber als Passagier der 3. Klasse (Auswandererdeck). Als Mann und Zwischendeckpassagier hatte Mc George Henry Green keine Chance. Er hat das Unglück nicht überlebt, die Leiche wurde nie gefunden. Seine Frau und seine Kinder konnten nicht mitfahren, da ein Kind schwer krank wurde. So gaben sie die bereits gebuchten Tickets zurück.. Dadurch haben sie die Katastrophe überlebt.

Erich Köhler

Gedanken zum Kreuz

Es gibt viele verschiedene Kreuze, das Kreuz auf dem Friedhof, das rote Kreuz, das blaue Kreuz, das Hakenkreuz, das Gipfelkreuz, das Autobahnkreuz, mein eigenes Kreuz, das manchmal weh tut, die Kreuze am Straßenrand. Wir machen drei Kreuze, wenn wir etwas Schweres zu Ende gebracht haben. Und jeder hat sein eigenes Kreuz zu tragen, die Krankheit, die Last des Alltags, die Behinderung usw.. Wir hängen uns das Kreuz um den Hals, wir hängen es an die Wand, manchmal auch in Schulen oder Gerichtssälen, da finden wir es oft anstößig, ja, sogar provozierend. Das eigene Kreuz tragen – das reicht. Wir möchten uns vom Kreuz die Freude am Leben nicht verderben lassen.

Das Kreuz, seit 2000 Jahren ist es das Symbol des Glaubens, das Erkennungszeichen der Christen. Es symbolisiert die Verbindung von Gott und Mensch, dem menschlichen Körper mit ausgebreiteten Armen nachempfunden. Unsere Taufe wurde mit dem Kreuzeszeichen besiegelt.

Jesus trägt das Kreuz, viele Menschen kreuzen seinen Weg, er wird als Gotteslästerer gekreuzigt und unter die Gottlosen gerechnet. Er ist der Grausamkeit der Menschen ausgeliefert. Das Kreuz zeigt mir, wozu Menschen fähig sind. Die Kreuzigung Jesu ist keine Erzählung aus vergangenen Tagen, sie ist Realität, bis heute. Kreuzigungen waren zu damaliger Zeit so bekannt wie bei den Deutschen der Galgen, bei den Franzosen das Fallbeil und bei den Amerikanern der elektrische Stuhl. Kreuzi-

gung war die schändlichste Todesart, vorbehalten für Verbrecher, Mörder und Terroristen. Von tausenden von Fliegen belästigt kam es zu Blutstauungen, Muskelkrämpfen bis hin zur Erstickung. Die Gemeinheit der Menschen tobt sich bis heute an Menschen aus. Und Jesus breitet noch immer seine Arme aus und betet: "Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!"

Wer am Kreuz hängt, der ist gescheitert, das Kreuz durchkreuzt meine Vorstellungen von Gott. Wo ist da Gott? Ich denke, hier zeigt sich ein ganz menschlicher Gott, der auch Ohnmacht und Leiden kennt, der sich festnageln lässt. Gott leidet als Liebender an der Lieblosigkeit der Welt. Die Weltgeschichte geht nicht ohne Spuren an Gott vorbei, er lässt sich verwunden. Gott selbst steht hier auf dem Spiel! Aber Jesus war nicht ein für alle mal erledigt. Wir würden von all dem nicht mehr reden, wenn Jesus nur ein Toter wäre. Die bleibende und beständige Wahrheit seiner Botschaft begleitet uns Christen bis heute. Der Tod Jesu hat seine Bedeutung allein von der Auferstehung her. Die Auferstehung Jesu von den Toten hat sich nicht vor dem menschlichen Auge abgespielt, sondern bleibt göttliches Geheimnis. Die Auferstehung gewinnt Wirklichkeit, wo sich auch heute noch Menschen aufrichten lassen, wo sie nicht resignieren, wo sie mit aufrechtem Gang durch das Leben gehen.

Gott schenke Ihnen die Kraft, Ihr Kreuz zu tragen!

Marianne Stechbart

War der Bombenangriff Anfang März 1944 auf Templin ein Notziel, oder verfehlte der Verband das vorgegebene Ziel?

- Zeitzeugen berichten -

Den größten und wirkungsvollsten Luftangriff erlebten wir durch den angeblich von Berlin abgedrängten Bomberpulk der 8. USAF, der als Tagesangriff mit insgesamt 730 Flugzeugen, davon 672 4mot Bomber, bei schönstem Mittagssonnenschein, also bei klarem Himmel, mit 36 von diesen 672 Bombern auf Templin.

In Lychen war das explodieren der Bomben als ein dumpfes Donnerngeroll vernehmbar, wobei man den Eindruck hatte, als würde der Erdboden schwanken! Der nicht sehr präzise geworfene Bombenteppich, so nannte man die damalige Taktik der US Bomberformationen, hatte Templin von westlicher in östlicher Richtung verlaufend getroffen. Zum Glück fielen viele Bomben auf unbebaute Flächen, Felder bzw. in den noch zugefrorenen Stadtsee. Leider trafen jedoch eine Anzahl der Bomben! So u.a. das Krankenhaus, das deutlich mit einem riesigen Roten Kreuz auf dem Dach weithin sichtbar gekennzeichnet war. Auch viele Wohnhäuser, andere Baulichkeiten wie das Rathaus und das Landratsamt wurden getroffen, dabei erheblich beschädigt bzw. total zerstört.

Unmittelbar darauf ertönte in Lychen Katastrophensignal. Es sammelten sich deshalb auf dem Marktplatz eine erhebliche Anzahl von Bürgern, darunter auch der Autor, und wir wurden mittels eines offenen LKWs nach Templin zur Hilfeleistung transportiert. Unmittelbar vor Templin überholte uns ein Armeegeländewagen, auf dessen linker Seite

neben dem Fahrer auf dem Trittbrett, der Chefarzt des Lazarettes Hohenlychen, Professor Dr. Gebhardt, stand. Er hielt sich dabei an der Frontscheibe und dem Türanschlag fest, weil das Fahrzeug mit erheblicher Geschwindigkeit fuhr, und damals die linke Fahrspur in Richtung Templin noch nicht befestigt war, also sehr uneben.

Da in Templin keinerlei Rüstungsindustrie angesiedelt war, waren über dieses „Ziel“ des Bombenangriffs bald Mutmaßungen hörbar. Später nach dem Krieg konnte man lesen, dass man das Ziel Templin wohl verkannt hat, eigentlich hatte man die Heilanstalten Hohenlychen gemeint, wo zu dieser Zeit der damalige Minister für Bewaffnung und Munition Speer, schon längere Zeit behandelt wurde. In den Memoiren von Speer kann man nachlesen, dass der Prof. Dr. G. dem Minister sofort nach dem er aus Templin zurück war gesagt hat, der Angriff hätte ihm gegolten! Speer berichtet weiter, dass er kurze Zeit nach dem Angriff auf Templin, zunächst nach Kleßheim (Nähe Obersalzberg) später dann unter der Obhut von Prof. Dr. G. für 6 Wochen nach Meran in Südtirol, unter Bewachung von einem 25 Mann starken SS-Kommando, verlegt wurde. Trotzdem gibt es aber für die Behauptung von Prof. Dr. G. keine Bestätigung, ob es einen realen Hintergrund für seine Aussage gibt, obwohl Himmler, Göring und auch Goebbels, wie Speer nach dem Krieg schreibt, hätten diese gegen ihn bei Hitler geputscht. Was wohl nicht

beweisbar mehr ist, da man keinen der Akteure mehr befragen kann!

Zur Zeit des Angriffs auf Templin herrschte hier bei uns bestes Fliegerwetter, keine Wolke am Himmel, wieso die 8. USAF jedoch über Berlin eine geschlossene Wolkendecke gemeldet hat, ist von hiesiger Sicht nicht nachzuvollziehen! Sollten die eigenen Kondensstreifen der riesigen Armada die eigene Sicht behindert haben?

Andererseits wurde später berichtet, dass an diesem Tage eine besonders starke und wirksame Abwehr zu verzeichnen war, was durchaus glaubhaft ist, weil die 8. USAF an diesem Tage einen Verlust von 69 4mot Bombern erlitt! Von den 1648 t Bomben die die 8. USAF an diesem Tag Berlin zugedacht hatte, dürfte Templin etwa 90 t abbekommen haben!

Die in Templin entstandenen Sachschäden, aber auch die große Anzahl der Personopfer, habe ich damals mit meinen knapp 14 Jahren selbst gesehen. Zunächst waren wir Lychener Hilfskräfte bei den Bergungsarbeiten beim Krankenhaus eingesetzt.

Als sich aber hier die Zahl der Todesopfer stark steigerte, und vor allem schwere Bergungstechnik erforderlich wurde, sind dann die inzwischen aus Prenzlau eingetroffenen Luftwaffensoldaten dort eingesetzt worden, da sie über die entsprechende Technik verfügten. Wir Lychener, darunter viele Jugendliche, wurden nun in der Arnimstraße für Bergungs- und Rettungsarbeiten eingesetzt. Allein beim Kran-

kenhaus, so erzählte man uns damals, waren an die 100 Tote zu beklagen! Am Rande eines riesigen Bombenkraters, heute befindet sich dort der russische Soldatenfriedhof, fanden wir am Tage nach dem Angriff, ein vermisstes Mädchen, welches total verstümmelt, also nur noch ein Torso war! Zurück zu Speer. Er befand sich vom 18.1. bis zum 17.3.1944 in Hohenlychen. Er hatte dort in der Privatstation außer seinem Krankenzimmer auch noch Zimmer für einen engen Mitarbeiterstab. Er empfing dort laufend, trotz seiner schweren Krankheit, fast täglich hohe Mitarbeiter und Offiziere, wie z.B. den Großadmiral Dönitz, den Generalfeldmarschall Milch und viele andere. Es war in Lychener „eingeweihten“ Kreisen, unsere damalige Nachbarin, fast täglich hohe Mitarbeiter und Offiziere, wie z.B. den Großadmiral Dönitz, den Generalfeldmarschall Milch und viele andere. Es war in Lychener „eingeweihten“ Kreisen, unsere damalige Nachbarin gehörte dazu, wir vermuteten, dass sie ihre vielen Informationen über ihren großen Rundfunkempfänger durch Abhören ausländischer Sender hatte, auch bekannt, das Speer in Hohenlychen Patient war. Sie sagte uns auch damals, das Prof. Dr. Gebhardt in Südtirol auf Urlaub ist. Trotzdem war auch ein Prof. Dr. Friedrich Koch in die Behandlung einbezogen. Zwischen diesem und Prof. Dr. Gebhardt gab es Differenzen, wobei letzterer dem Prof. Dr. Koch sagte, er wäre auch ein politischer Arzt! So war der Prof. Dr. Koch der Arzt des Vertrauens von Speer, und war deshalb wiederholt und auch tagelang in Hohenlychen, und dann auch zunächst in Kleßheim für Speer verantwortlich! Speer kehrte dann am 8.5.1944 in sein Amt als Minister zurück. Der englische Phi-

losoph A. C. Grayling hat in seinem Buch „Die toten Städte“, veröffentlicht 2009, zu den flächendeckenden Bombenangriffen auf offene Städte, also Wohnquartiere der Bevölkerung, sowohl die den 2. Weltkrieg betreffenden Angriffe, wie auch die nach dem 2. Weltkrieg geführten Angriffe, wo auch immer festgestellt:

Zitat: Auf der Grundlage meiner Darlegungen beantworte ich nun die folgenden Fragen:

1. War das Flächenbombardement notwendig? Nein
2. War es verhältnismäßig? Nein
3. Widersprach es den humanitären Grundsätzen, die Menschen aufstellen wollten, um dem Krieg Schranken aufzuerlegen? Ja
4. Widersprach es den allgemeinen moralischen Maßstäben, wie sie in den letzten 500 oder auch 2000 Jahren in der abendländischen Kultur anerkannt waren? Ja
5. Widersprach es festgeschriebenen nationalen Gesetzesvorschriften, die Mord, Körperverletzung und Sachbeschädigung unter Strafe stellen? Ja
6. Kurzum: War das Flächenbombardement Unrecht? Ja
7. Ein schweres Unrecht? Ja

Mögen sich die Verantwortlichen in dieser Welt daran halten!!!

Wer nachlesen möchte:

Gitta Sereny: Speer, Das Ringen mit der Wahrheit, Kindler Verlag München 1995

Speer Erinnerungen: Verlag Weltbild, Augsburg 1993

O. Gröhler: Kampf um die Luftherrschaft DMV 1989

G. Bergander: Dresden, Verlag Würzburg 1998

A.C. Grayling: Die toten Städte, Verlag Goldmann 2009

Joachim Krasemann

Dem Tapferen strahlen die Sterne

Nach dem Schlamassel mit den Brandfuchsen allein geblieben, hatte ich nun meine liebe Not damit, die weit zerstreuten Utensilien einzusammeln. Zum Schluss kam auch die kleine Zervelatwurst zum Vorschein. „Oh ha, meine liebe kleine Frühstückswurst!“ Ja, genau danach war mir jetzt zumute. Als ich sie aufheben wollte, da flammt durchs Unterholz etwas auf mich zu, raketenschnell und -rot haarig! Tatsächlich! Schon auf den ersten Blick gab es keinen Zweifel. Ja, das war der Rotfuchs, der sich vorhin vom Mäusefang beiseite gedrückt und mit deutlich markierter Unlust weit hinten in den dichten Wald geschlichen hatte. Jetzt befand er sich am Ziel seines Täuschungsmanövers. Er war quer durch die verschneite Dickung, gewissermaßen im Rücken der Front, punktgenau dorthin gelangt, wohin ihn die arglistig von mir vorgegaukelte leichte Beute lockte. Und nun, wie zum Lohn für seinen Wagemut, ja, nun rollte ihm mein delikates Würstchen direkt in den Fang. Sofort stand mein Entschluss fest: Nein, nein, dieser listige Freibeuter entkommt mir auf gar keinen Fall! Ich riss das Gewehr hoch, suchte Kimme und Korn. Aber - was war das denn wohl?! An meine rechte Wange gedrückt, „angebackt“ (was für ein schönes Jägerwort!) hatte ich den Sitzstock, diesen, ach, so gut gemeinten, unerhört vielseitig einsetzbaren Katastrophenapparat! Oh ha! Und mit ihm zielte ich, als wäre es meine brave Flinte, dem davon eilenden Glückspelz hinterher, wie gebannt, sogar dann noch immer, als seine steil aufragende Rute das Allerletzte war, was ich von

ihm zu sehen bekam. Dem Tapferen strahlen die Sterne! Solcherlei Sprüchlein gingen von nun an meinen braven Zunftgefährten flott über ihre fröhlichen Zungen. Es muss ihnen nur irgendeiner in die Arme laufen, der es seltsamerweise immer noch nicht weiß, dass sie tatsächlich einen Jäger kennen, der so großzügig oder eher wohl einfältig genug gewesen ist, sein Frühstück mit einem hergelaufenen Fuchs zu teilen, einfach so und völlig ohne weiteres, ha, ha, ha! Ach, ja, meine Liebliche, jeder kennt das, und ich hasse es: Allzu gern wird mit Vergnügen einem solchen miserablen Ereignis, wie es mir, nun ja, dummerweise unterlaufen ist, die Vorfahrt gewährt bei der Nachrichtenverbreitung rings herum. Damit befand sich meine Niederlage sehr bald in aller Leute Ohren, während die Kühnheit des Fuchses wuchs und wuchs, bis sie schließlich so große Bewunderung fand, dass es im liebmärkischen Brauchtum üblich wurde, mit der Bemerkung „wie Rudi Fayertaks Fuchs“ die hochachtungsvollste Anerkennung auszusprechen, die man sich überhaupt nur denken kann, für Draufgängertum jedweder Schattierung. Diese enorme Breitenwirkung meines Missgeschicks war mir fürchterlich peinlich. Tapfer hielt ich still, und ich bemühte mich, alles geduldig zu ertragen, beschämt und ohne Widerspruch. Meine Verehrten, jedoch der Weg zurück in mein geliebtes Heldenfach hätte wohl ewig dauern können, wenn überhaupt jemals wieder daran zu denken gewesen wäre. Jedoch das Glück tappt unter die Menge, tröstet Tante Lydia, wenn gar nichts mehr geht, und so kam es,

dass nur wenige Monate später bei einer Drückjagd auf Wildschweine ein Notfall eintrat, der mit meiner Hilfe glimpflich verlief und zu einem guten Ende kam. Das verhalf mir schlagartig zur Absolution und Neukrönung. Der Unglücksrabe war mein lieber guter alter Freund Franz Bockele. Ein Wildschwein brachte ihn in Lebensgefahr, kurz nachdem wir alle im frühlinggrünen Altbuchenwald inmitten der vielen sonnenfrohen Anemonenblüten auf unsren Standplätzen eingetroffen waren. Der grüßend erhobene Hut zu den Nachbarn rechts und links war mehr als nur eine althergebrachte wohlgeraute Geste; er diente zugleich dem guten Gelingen, vor allem aber der Gewissheit, nicht übersehen zu werden, im plötzlich hoch aufbrausenden Jägerifer. Jetzt erklang auch schon das liebe Hornsignal zum Jagdbeginn. Das ist immer wieder ein wunderbarer Zeitpunkt. Man macht sich so seine Gedanken, na ja, - und selbstverständlich wird spätestens jetzt der Patronengürtel noch einmal zurechtgerückt, der Ordnung halber. Genau das tat auch Franz. Und nun wollte er sein Gewehr laden. Da bricht aus dem nahen Gebüsch direkt vor ihm eine grobe Bache heraus. Sie tobt a tempo auf den verdutzten Jäger zu, dringt im kräftigen Anlauf zwischen seine Beine und lädt ihn sich im ungestümen Vorwärtsstürmen mit voller Wucht auf den Rücken. Mit dieser Fracht beladen, galoppierte der wütende Schwarzkittel die Reihe der vielen Schützenstände entlang, wo sich jeder von uns fragte, welchen Beitrag er denn jetzt noch leisten könnte, um diesen ungewöhnlichen

und so sehr gefährvollen Ritt abubrechen, bevor Franz durch ihn ans Ende seiner Tage käme. In diesen angsterfüllten Minuten voller Ratlosigkeit stieß ich unversehens zwischen dem Moos und den Buschwindröschen vor meinen Füßen an ein eisernes Werkzeug, einen Maulschlüssel, etwa doppelt so lang wie eine kräftige Männerhand. Sicherlich hatte er irgendwann einmal seine nützliche Zeit gehabt als Eisenbahner oder beim Brückenbau, vielleicht hier im Fuhrpark für den Holztransport? Nun ergriff ich ihn, ja, was tut nicht die Not! Und als der ungewollte Rittmeister erneut heran geprescht kam, hielt ich ihm das Fundstück entgegen, wie beim sportlichen Stafettenwechsel. Franz erkannte sofort den Helfer in der Gefahr. Er schnappte sich

das klobige Instrument und klemmte es dem grimmen Wildschwein quer ins Gebrech. Dadurch war ein Hebel gewonnen, der die Kraft des beherzten Weidmannes dermaßen verstärkte, dass es ihm im Nu gelang, dem Wüterich den Hals umzudrehen und selber wohlbehalten die schlimme Reitbahn hinter sich zu lassen. Kein Schuss, kein Stich, kein Hieb! Und dennoch: Ein Hauptschwein war zur Strecke gebracht! Hussassa! Horrido! Oh ha, meine lieben Freundinnen und Freunde, ihr werdet es euch lebhaft vorstellen können, welch ein frohgemuter Empfang Franz und auch mir bereitet wurde, als wir Arm in Arm zu den Damen und Herren unsrer Jagdfreundschaft zurückgekehrt sind, in alter Frische! Es war ein glücklicher Tag. **Horst Dahm**

Kirchliche Veranstaltungen 2012

Die Kirchengemeinde lädt ein:

April

6. April 10.00 Uhr **Abendmahlsgottesdienst**
am Karfreitag
8. April 10.00 Uhr **Ostergottesdienst**
30. April 15.00 Uhr **Gemeindenachmittag**
19.30 Uhr **Gesprächskreis**

Mai

13. Mai 10.00 Uhr **Konfirmationsgottesdienst**
konfirmiert werden
Rene Weckwerth,
Moritz Herold und
Lea Linke
20. Mai 10.00 Uhr **Gottesdienst mit Goldener
und Diamantener Konfirmation**

Jeden Sonntag um 10 Uhr Gottesdienst!

Pfr. G. Fleischer
Lychen, Vogelgesangstr. 25, Tel. 479646

Frühling gesucht und gefunden

Der Frühling hat sich eingestellt, wohlan, wer will ihn sehn.
Der muss hinaus ins freie Feld, ins grüne Feld nun gehen.

Dieses Lied von Heinrich Hoffmann von Fallersleben fiel mir jetzt bei dieser Jahreszeit, die den Frühling schon ahnen lässt, wieder ein. Ich wollte mit meinen Enkelkindern den Frühling suchen und wir fanden ihn schon bald im Garten von Familie Wortmann auf der Oberpfuhlpromenade. Was wir da sahen, war eine Pracht von lauter Frühlingsblumen. Die Schneeglöckchen, die Märzenbecher, die Krokusse und die Winterlinge leuchteten uns entgegen.



schönen Frühlingsblumen hatten sie bis jetzt noch nicht gesehen. Dieser Garten erfreut mich auch jedes Mal, wenn ich daran vorbeigehe. Da muss ich einfach stehen bleiben und schauen. Vielleicht schauen Sie bei Ihrem nächsten Spaziergang auch über den Gartenzaun und Sie werden erstaunt sein, was Sie dort entdecken!

Übrigens, auch in anderen Gärten zeigt sich langsam der Frühling.

Gudrun Zebitz

Managertricks

Der NABU (Naturschutzbund) hat in den letzten Monaten einen erstaunlichen Mitgliederzuwachs erfahren, obwohl dieser Naturschutzbund die Planung des Lychener Stadthafens in Punkto Umweltverträglichkeit anzweifelt, bzw. umfangreiche Änderungen einfordert.

Die Umstände, die zu diesem außergewöhnlichen Mitgliederzuwachs geführt haben sind fragwürdig und lassen möglicherweise auf ein abgestimmtes Konzept schließen.

Was ist die Ursache und die treibende Kraft, die diesen Zuspruch auslöste? Wird der NABU durch die zahlreichen neuen Mitglieder eine Verstärkung seiner unabhängigen Interessen erfahren, die letztendlich Nachhaltigkeit und Beachtung unserer natürlichen Lebensgrundlagen beinhalten, oder ist eine geschickte Einflussnahme, eine arglistige Unterwanderung das Ziel, um anschließend eigene Interessen meinen durchsetzen zu können?

Unedle Pläne reifen meist in höheren Etagen. . .

In Lychen pflegt man auch zu sagen, „der Fisch beginnt vom Kopf an zu stinken“.

In der Tat stammt die Initiative und der Plan aus der Managerebene. Von jenem Personkreis, welcher vehement und hartnäckig den Stadthafen in seiner Distanz zur natürlichen Umgebung, seiner Überdimensionierung und damit verbundenen unlöslichen Stadtverschuldung durchsetzen will.

Für Manager gibt es keinerlei Skrupel. Alle Tricks sind möglich. Dieser Plan ist so absurd wie hinterhältig. Hier zeigt sich die wahre Moral von Führungseliten. Was wird der Erfolg sein? Wird die Stadt Lychen mit ihren Abgeordneten den Weg dieser Wirtschaftspropheten in zukünftigen Entscheidungen unterstützen, weil man meint es wird schon alles gut gehen, weil Zivilcourage fehlt Gedanken in Worte und Schriftsätze zu fassen, weitsichtig und weise - zum Wohle und Glück der kommenden Generationen?

Wenn man etwas tut, sollte es der Wahrheit dienen!

Christian Krasemann

Zwei waschechte Lychener

Pilli:

Piri-Piri, hoffnungsvoll gleitet Dein Blick durch die Lüfte klar.
Was wünschst Du den Menschen? Der Frühling ist da.

Piri-Piri:

Gesundheit, Sicherheit und solide Kassen.
Höhenflüge bleiben den Vögeln überlassen.

Pilli:

Sollten Deine Wünsche Wahrheit werden,
Ging's Vielen besser hier auf Erden.



Vielen Dank an alle Autoren und Mitwirkenden für ihre Beiträge!

i

Die nächste Ausgabe der NLZ erscheint am 24.05.2012.

Bitte geben Sie Ihre Beiträge bis spätestens 11.05.2012 ab.

Frühere Abgabe ist willkommen!

Manuskripte, Anregungen und Kritiken bitte an:

Telefon: 03 98 88 / 22 40

FAX: 03 98 88 / 5 21 32

oder direkt:

Hospitalstraße 1, 17279 Lychen

Impressum

Redaktion / Herausgeber:

Dr. Elke Schumacher,
Hospitalstraße 1, 17279 Lychen

Satz:

grafikbox
E-Mail: grafikbox@gmx.de

Druck:

Druck und Design Seehafer
Am Lübbesee 10, 17268 Templin

Die NLZ erscheint 6 mal jährlich, diese Ausgabe mit 350 Exemplaren.

Inhalte von Leserbriefen und die Artikel spiegeln ein weites Meinungsspektrum wieder, welches sich nicht mit dem der Redaktion decken muss. Jeder Autor ist für seinen Beitrag selbst verantwortlich. Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe zu kürzen sowie über die Veröffentlichung zu entscheiden. Anonyme Zuschriften können leider nicht berücksichtigt werden.

Anzeigenpreisliste NLZ gültig ab März 2005:

ca. 61 mm x 60 mm	„Klein“	10 Euro
ca. 1/4 Seite	„Mittel“	15 Euro
ca. 1/2 Seite	„Mittelformat“	20 Euro
ca. 1 Seite	„Groß“	30 Euro



Neue
Lychener Zeitung

Unabhängige Zeitung für Lychen und Umgebung



www.neue-lychener-zeitung.de

Bankverbindung:

„Neue Lychener Zeitung“
KTO: 4551 0333 62
BLZ: 17056060 Sparkasse Uckermark